



ERÖFFNUNG DER 74. BREGENZER FESTSPIELE

MITTWOCH, 17. JULI 2019

Rede des Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen

Bitte Sperrfrist beachten: 17. Juli 2019, 10.30 Uhr

(Es gilt das gesprochene Wort!)

(Begrüßung und Einleitung)

(Sehr geehrter Herr Regierungschef (Adrian Hasler)!

Sehr geehrter Herr Kulturminister (Alexander Schallenberg)!

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann (Markus Wallner

Sehr geehrter Herr Festspielpräsident (Hans-Peter Metzler))

Einen schönen guten Tag,
werte Ehren- und Festgäste,
meine Damen und Herren.

Es ist schön bei Ihnen zu sein.

Meine Frau und ich
freuen uns schon sehr auf die Premiere
von Giuseppe Verdis „Rigoletto“ heute Abend
und andere großartige Aufführungen.

Zuvor aber darf ich noch zu Ihnen
bei dieser Eröffnung reden
um dann die Festspiele zu eröffnen.

Das ist für mich immer eine kleine Herausforderung.

Denn der Bundespräsident spricht meist als Letzter.

Und wenn ich Pech habe,
hat eine Vorrednerin oder ein Vorredner
schon vieles zum Thema gesagt,
was auch ich sagen wollte.

Sag ich dasselbe nochmal,
langweile ich Sie alle.

Ich will sie aber nicht langweilen!
Daher spreche ich heute über ein Thema,
zu dem ich zuletzt ein bisschen etwas beitragen durfte.

(Wie wir nicht sind)

Wie sie wissen,
hatte das Land vor kurzem (17.5. bis 3.6.)
17 mehr oder weniger herausfordernde Tage
zu bewältigen.

Sie werden sich vielleicht
an einen Satz erinnern,
den ich damals gebraucht habe.

Viele Menschen im In- und Ausland
haben mich seitdem darauf angesprochen:

So sind wir nicht.

Ich habe damit die Ibiza-Bilder gemeint,
die uns allen noch im Gedächtnis sind.

- Es ging – nur zur Erinnerung –
um die Übernahme der Kronen Zeitung,
um sie auf Parteilinie zu bringen,

- um die Manipulation von Staatsaufträgen,
die einer österreichischen Firma entzogen
und der angeblichen Oligarchen-Nichte
zugeschoben werden sollten,

- und um ein System der Parteienfinanzierung
vorbei an Gesetz und Rechnungshof.

Es war mir wichtig, klarzustellen,
dass das, was hier in alle Welt hinausgestrahlt wurde,
nicht die österreichische Normalität zeigt.

Das ist nicht die Norm!

Nicht bei österreichischen Politikerinnen und Politikern
und schon gar nicht bei den Bürgerinnen und Bürgern.

So sind wir nicht.

(Wie wir sein könnten, aber nicht sollten)

Macht macht anfällig
für Selbstüberschätzung und Selbstüberhöhung.

Und wenn man einmal in den Genuss
einer privilegierten Machtposition gekommen ist,
kann man sehr schnell meinen,
dass Gesetze und Regeln für alle gelten,
für einen selber aber nicht.

Das hält man dann irgendwann für selbstverständlich,
man nutzt es aus.

Wer durch demokratische Wahl
in eine Machtposition gekommen ist,
ist verpflichtet,
mit dieser auf Zeit geliehen Macht sorgsam umzugehen.
Aufgabe der Politik ist es,
das Gemeinwohl im Blick zu haben.

Es geht darum,
sehenden Auges durchs Leben zu gehen,
auf Ungerechtigkeiten zu achten,
und jene solidarisch zu unterstützen,
die nicht so gut dran sind wie wir.

Die eigene Position nicht für selbstverständlich halten,
die Macht nicht zu missbrauchen,
sondern zum Wohl aller einsetzen:

So wollen wir sein.

Und so müssen wir auch sein.

(Wie wir sein wollen)

Denn die Herausforderungen,
vor denen wir alle miteinander stehen,
werden wir nur gemeinsam lösen können.

(Frieden)

Das beginnt bei der immerwährenden Suche
nach Frieden auf unserer Welt,
beim Ausgleich von Konflikten jeglicher Art.

(Arm/Reich)

Das setzt sich fort
beim Ausgleich zwischen schreiender Armut
und selbstzufriedenem Reichtum.

(Klimakatastrophe)

Die augenfälligste,
die drängendste,
die nicht mehr zu negierende Herausforderung aber ist:
die drohende Klimakatastrophe.

Wir müssen uns klar sein,
wir stehen erst an ihrem Beginn!

Wir alle erleben,
wie ein Wetterextrem das andere jagt,
wie ein Hitzesommer den anderen jagt.

Wir alle werden uns
aus unserer Komfortzone herausbewegen müssen.

Und noch viel mehr
werden die nationalen Regierungen weltweit
sich aus ihrer Komfortzone herausbewegen müssen.

Sie müssen deutlich mehr tun,
um die Klimakatastrophe noch abzuwenden.

(Fridays for Future)

Die Jugend,
Greta Thunberg und die Fridays for Future,
die seit einem halben Jahr
weltweit auf die Straße gehen,
haben zu Recht ihren Finger in unsere Wunde gelegt.

"Ihr gefährdet unsere Umwelt,
unsere Gesundheit und unser Leben“, sagen sie.
Und: "Ihr habt zu viel geredet und nichts getan."

Wir werden so nicht weiterleben können,
wenn wir weiterleben wollen.

(Zuversicht)

Ich bin sehr zuversichtlich,
dass dieses Bewusstsein
bei den meisten von uns wächst.
Nicht irgendwann,
nicht irgendwo,
nicht morgen,
sondern hier und jetzt.

Dieser Planet und seine Ressourcen
sind nicht unser Eigentum.

Wir können mit unserem Planeten nicht umgehen,
als gehörte er nur uns,
als ginge es nur um uns.

(Wie wir sein werden)

Ich frage mich,
wer hier im Publikum die oder der Jüngste ist.

Ich hoffe, diese Jüngste, dieser Jüngste, wird
- wenn er einmal in meinem Alter ist -
zurückblicken und sagen können:

Ja, wir haben das alles geschafft.
Wir haben zu einem Lebensstil gefunden,
der uns erfüllt und glücklich macht,
der uns allen eine Zukunft ermöglicht.

Weil wir verstanden haben,
dass wir es nur gemeinsam schaffen können.

Ja, wir sind die geworden,
die wir sein wollen:

Ja, so sind wir.

Dankeschön.